Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 10 (1842)
Heft: 2

Rubrik: Lesefrüchte aus der Journalistik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hat, als den, dasselbe und dessen Verfasser in ein schiefes Licht zu stellen, selbst zu verdächtigen; die aber auch eben so offenbar zeigt, daß der Kritiker weder Pferdekenner, noch Pferdefreund, am allerwenigsten Pferdezüchter sei, und sich in seinem Leben nie mit dem Pferdewesen beschäftigt, daher auch keine richtige Ansicht noch Kenntniß von demselben in unserm Kanton habe, und sich in völligen Widerspruch mit dessen Bedürfniß setzte.

III.

Lesefrüchte aus der Journalistik.

a. Physiologie.

Nach Prof. Müller wird durch Zusatz von Natroncarbonat zum Blute die Krustenbildung in diesem gesteigert. Dasselbe soll geschehen, wenn Zucker mit ihm gemischt wird. Aehnliches bewirkt nach Hünefeld die Milch. Nach diesem ist die Galle das wichtigste Reagens auf Eiter, indem dieser von ihr ganz aufgelöst werde, der Schleim hingegen nicht.

Ueber das Erbrechen bei Thieren nach durchschnittenen Lungenmagennerven bemerkt Dr. J. Hoppe, praktischer Arzt in Berlin, Folgendes: Er habe kein Thier, das nicht einen runden Magen wie die die Fleischfresser gehabt, und sich leicht erbrechen könne, nach Durchschneidung derselben sich erbrechen gesehen.

Die Durchschneidung eines dieser Nerven habe auch bei Fleischfressern nach seinen Beobachtungen selten Erbrechen erzeugt.

Das Erbrechen sei nie während der Operation, sondern immer einige Zeit nachher eingetreten, und zuerst wurde die Nahrung, dann Schleim und Magensaft ausgeleert, und nachdem dieses einige Mal geschehen war, seien dann nur Anstrengungen zum Brechen erfolgt.

Das letztere habe nach Durchschneidung der Bauchmuskeln aufgehört; auch habe er nie ein Thier mit durchschnittenen Vagi sich erbrechen gesehen, bei welchen nicht zugleich das Athmen die Abweichungen von der Norm zeigte, wie es bei dieser Operation vorkomme, bei der es in der Regel ganz eigenthümlich erscheine, indem die betreffenden Thiere höchst langsam, mit angestrengten Zügen und starker Brustbewegung ein- und kurz stoßförmig ausathmen. Die Luft werde so stark eingeathmet, daß selbst der Schlund sich damit anfülle, so daß dieser neben der Luftröhre hervorgedrängt werde, und es erfolge jedesmal unter einem solch heftigen Athemzug das Erbrechen. Bei Ohnmachten und Erschöpfung der Thiere höre das letztere auf. Dr. Hoppe schließt hieraus, das Erbrechen nach Durchschneidung der Vagi sei blos allein Folge der heftigen Athmungsbewegungen, wodurch der Magen zusammengepreßt werde. Das Oeffnen des Maules, die starke Erhebung des Pharynx und das Eindringen der Luft in die Speiseröhre seien als dasselbe begünstigende Momente anzusehen. (Kaspars Wochenschrift Nro. 46. 1840.)

b. Pathologie.

Nachdem wohl die Mehrzahl der Thierärzte die Frage: ob Kuh-, Schaf- und Menschenpocken verschiedene Krank-

heiten oder nur durch den verschiedenen Boden hervorgerufene Modifikationen eines und desselben Uebels seien, als erledigt betrachtet hatten, und jede der bezeichneten Pockenarten als Krankheit eigener Art angesehen wurde, treten Dr. Steinbeck in Brandenburg und Robert Ceely auf, und machen durch ihre hierüber angestellten Versuche die Sache nochmals zweifelhaft. Um zunächst zu erfahren, wie weit die Schafpocken und Kuhpocken identisch seien, wurden von jenem folgende Versuche angestellt: Drei Schafe einer Heerde, unter welcher die Schafpocken zu herrschen begannen, wurden auf eine von Wolle und Schmutz befreite Stelle der Haut am Bauche, jedes vermittelst acht Stichen geimpft. Bei einem derselben haftete die Impfung nicht, die beiden anderen hingegen zeigten am zweiten Tage nach der letzteren keine Lust zum Fressen, hatten Durst, die Temperatur am Kopfe war vermindert, am Leibe erhöht. Am dritten Tage nach jener konnte man bei einem vier, bei dem anderen acht Knötchen an der Stelle der Impfstiche wahrnehmen, die sich, unter Wiederkehr der Freßlust und Verminderung der Fieberzufälle überhaupt, bis zum 6ten Tage zu vollkommenen Pusteln ausbildeten. Dr. Steinbeck impfte nun ein halbjähriges Töchterchen, indem er in sechs Stiche am rechten Arme Stoff aus durch Vaccine erhaltenen Pocken des Schafes, in sechs Stiche am linken Arme hingegen echten Kuhpockenstoff brachte, und zudem noch in vier Stiche mit eigentlichem Schafpockenstoffe impfte. Am zweiten Tage nach der Impfung zeigte sich an den letzteren die beginnende Entwicklung der Pocken, die sich bis zum sechsten Tage zu bedeutend

großen Pusteln heranbildeten. An den Impfstichen des linken Armes erschienen am dritten Tage nach der Impfung 6, und am rechten, an welchem mit Schafvaccine geimpft wurde, 3 Knötchen, und auch diese bildeten sich bis zum sechsten Tage zu Pusteln, die von allen 3 Sorten Stoff ganz die Form der echten Vaccine hatten, mit Ausnahme einer solchen von Schafpockenstoff erzeugten, die bedeutend groß wurde, und ein Geschwür hinterließ. Beide Arme waren übrigens beträchtlich angeschwollen und entzündet, und der Impfling fieberte vom vierten Tage an beträchtlich.

Von zwei Hunden, von welchen der eine mit Vaccine, der andere mit echtem Schafpockenstoff geimpft wurde, erhielt der letztere am zweiten, jener hingegen am dritten Tage hierauf Fieber mit einer entzündlich katarrhalischen Halsaffektion, jedoch ohne daß sich ein Ausschlag bildete, und Dr. Steinbeck zieht hieraus die Vermuthung, es dürfte die Impfung mit Vaccine die Hunde vor der Staupe schützen, auch wenn kein Ausschlag durch jene zu Stande gebracht werde. Bei einem Pferde, das mit Kuhpockenstoff vermittelst 20 Stichen in die Fesseln der hintern Gliedmaße und an den Bauch geimpft worden, schwollen am zweiten Tage nach der Impfung jene an (am letzteren haftete diese nicht), und am dritten zeigten sich, neben stärkerer Anschwellung, Knötchen. Das Thier fieberte, hatte weniger Lust zum Fressen, und es sickerte am vierten und fünften Tage Lymphe aus den gebildeten Pusteln. Bei einem 16 Jahre alten Pferde, das mit Stoff aus Pocken der Schafe, die in Folge der Impfung mit Vaccine entstanden waren, geimpft wurde,

traten ganz die nämlichen Zufälle auf, wie in dem so eben erzählten Fall, nur kam die Heilung etwas langsamer zu Stande, als in diesem. Mit dem von diesem Pferde erhaltenen Stoffe impfte Steinbeck drei Schafe, von welchen das eine ganz gesund blieb, das andere 4 Pusteln bekam, die einen geregelten Verlauf und ganz die Gestalt der echten Schafpocken hatten, während bei dem dritten an allen Impfstichen Pusteln zum Vorschein kamen, der Impfling bedeutend fieberte, und weder Lust zum Fressen noch zum Saufen zeigte. Drei andere Impfungen mit demselben Stoffe schlugen fehl, obgleich nur das eine Schaf die Schafpocken überstanden hatte, die anderen zwei hingegen noch nie mit diesen behaftet waren, und mithin die Anlage zu ihr nicht getilgt sein konnte. Von zwei im Jahr 1837 von Dr. Steinbeck mit Equine geimpften Kühen entstand nur bei der einen ein Pockenausschlag. Das Thier fieberte den vierten und fünften Tag nach der Impfung, und es bildeten sich an sämmtlichen Impfstichen Pocken, die sich ganz wie die auf andere Weise entstandenen Kuhpocken verhielten. Eine dritte Kuh, die im Jahr 1838 mit Stoff von veralteter Mauke geimpft wurde, verlor schon am zweiten Tage einige Zeit Munterkeit und Freßlust; Knötchen an den Impfstellen und kleine Pusteln traten aber erst nach 24 Tagen auf, die in 4 Tagen schon wieder abzutrocknen anfingen. Steinbeck schließt hieraus: Die Lymphe von veralteter Mauke habe ihre Ansteckungskraft größtentheils verloren, während von neu entstandener Mauke entnommener Stoff echte Kuhpocken erzeuge. Schon im Jahr 1833 impfte derselbe ein ¾ Jahre altes

Knäbchen auf dem rechten Arme mit Vaccine, auf dem linken mit Equine. Am dritten Tage hierauf erhielt dasselbe Fieber, und an beiden Armen hatten sich Knötchen gebildet, die sich zu Pusteln erhoben, nur ging die Entwicklung der durch Equine erzeugten rascher vor sich, als derjenigen, die durch Vaccinestoff hervorgebracht waren, und es entstanden auf dem linken Arme außen an den Impfstichen 7 Pockenpusteln. Das Fieber war am sechsten Tage nach der Impfung so heftig, daß eine antiphlogistische Behandlung eingeschlagen werden mußte. Der Knabe genaß indessen bald, und nachdem er 2 Tage hindurch von Zeit zu Zeit einen sehr stinkenden Urin entleert hatte.

Am 14. Februar 1838 wurde von Dr. Steinbeck ein 5 Monate altes Mädchen am rechten Arme mit echter Vaccine und am linken mit solcher, die durch Maukestoff erzeugt worden war, geimpft. Die Pocken boten hier keinen Unterschied dar, sondern ihre Entwicklung war auf beiden Armen die der regelmäßig verlaufenden Kuhpocken. Dr. Steinbeck zieht aus den Ergebnissen seiner Versuche die Folgerung: es lassen sich sowohl durch Mauke- als Kuhpockenstoff die Schutzpocken bei Menschen erzeugen, und es seien die durch Equine erzeugten heftiger, als die durch Vaccine entstandenen. Jene werde auf Kühe übergetragen in milde Vaccine umgewandelt *). (Casp. Wochenschrift 1839 Nro. 21 und 22.)

*) Anm. d. Red. Die von Dr. Steinbeck angeführten Thatsachen sind zu wenig zahlreich, um zu sichern Schlüssen zu berechtigen; aber sie zeigen so viel, daß die Akten über die Pockenausschläge noch nicht geschlossen sind, und fordern zu weitern Versuchen auf.

An diese Versuche von Dr. Steinbeck reihen sich die von Robert Ceely, Wundarzt zu Alesbury, einer Stadt zwischen London und Oxford, an. Dieser impfte drei Rinder, von welchen jedes ungefähr 10 Monate alt war, mit Blatternstoff von zwei jungen Männern, zwischen dem siebenten und achten Tage nach dem Ausbruch des Ausschlages aus den Pusteln entnommen. Am neunten Tage nach der Impfung zeigte sich keine Spur der Infektion und es hielt daher derselbe dafür, es habe die Impfung nicht gehaftet, und wollte die Empfänglichkeit dieser Thiere auf Kuhpocken untersuchen. Schon den ersten Tag nach der Impfung mit diesen zeigte sich an einer frühern Impfstelle eine Pustel, und an den übrigen hatten sich Knötchen gebildet. Die Lymphe in der Pustel war ganz klar, und am dreizehnten Tage nach der Impfung war sie strotzend mit dieser angefüllt. Zwei Kinder, die damit geimpft wurden, erhielten echte Vaccinepusteln. Ein zweiter Versuch, die Variola auf Rindvieh überzutragen, schlug fehl; in einem dritten hafteten von 8 Impfstichen 4, und es hatten die entstandenen Pusteln schon den zehnten Tag nach der Impfung ihre Blüthe erreicht. Von vier Kindern, die hiervon geimpft wurden, bekamen nur drei Kuhpocken, und das eine davon fieberte heftig, delirirte und hatte Erbrechen. Drei andere Kinder wurden theils mit gewöhnlicher Vaccine, theils mit solcher, die durch Menschenblattern erzeugt worden, geimpft. Die durch die erstere erzeugten Pusteln entwickelten sich zuerst rascher, als die letztern, jedoch kamen diese ihnen später dann nach, so daß beiderlei Pusteln gleichzeitig ihre Blüthe erreichten. Bei zwei anderen auf gleiche Weise geimpften

Kindern entwickelten sich die Vaccinepusteln ebenfalls rascher. Die von beiden Gattungen gemachten Impfungen hatten jedoch denselben Erfolg, und zeigten sich ganz als echte Vaccine.

Ein mit einem, der Raude ähnlichen Ausschlage behaftetes Pferd wurde getödtet und abgeledert, und kaum waren 3 Tage verflossen, so bekamen drei Personen, die bei diesem Geschäfte thätig waren, einen Ausschlag, der Brust, Hals und Arme und Unterleib einnahm, heftig juckte und näßte, gegen welchen indeß erst, nachdem er 14 Tage gedauert hatte, ärztliche Hülfe gesucht wurde, und der dann auch in einem Zeitraum von 14 Tagen unter Anwendung einer Schwefelsalbe mit Kali und Seife und dem innerlichen Gebrauche schwefelhaltiger Mittel geheilt wurde.

Mehrere Kinder wurden von einem des Nachts heftig quälenden, flechtenartigen Ausschlag befallen, der von einem Dachshunde herstammte, welcher an der Raude litt. Die nemliche Behandlung wie oben nebst häufigem Wechsel der Wasche beseitigte denselben in kurzer Zeit.

Eine Familie, Mann, Frau, 4 Kinder und ein Kindermädchen wurden insgesammt von einem heftig juckenden Ausschlage ergriffen, von welchem sie nur durch Anwendung der oben bezeichneten Mittel, eingreifend angewandt, befreit werden konnten. Bei näherer Nachforschung nach der Ursache ergab es sich, daß der Ausschlag von einem an der Raude leidenden Hunde herkam. (Med. Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preußen. Erstes Heft 1810. S. 59.)

Ein Schoßhündchen, welches den purpulenten Auswurf einer an Lungenschwindsucht leidenden Frau während einem halben Jahre verzehrte, fing an zu husten, Eiter auszuwerfen, zehrte ab, und ging zu Grunde. Nicht besser ging es einem ein Jahr alten Spitz, der an die Stelle des vorhergehenden kam, und der, nachdem er etwa ein halbes Jahr den Eiter der Schwindsüchtigen geleckt hatte, ähnliche Erscheinungen zeigte, und zu Grunde ging. Die Sektion von diesem bot die Lunge theilweise vereitert dar. (Casp. Wochenschrift 1839, Nro. 14.)

c. Seuchen.

Hawes sah innerhalb 5 Tagen 58 Schafe zu Grunde gehen, die auf einem kurze Zeit vorher abgemähten Weizenfelde geweidet und sich gütlich gethan hatten. Es schreibt derselbe dieses Schafsterben dem Weizen zu.

In dem Provinzial-Sanitätsbericht des königlichen Medizinalkollegiums zu Königsberg vom Jahr 1837 wird unter Anderem Folgendes über Thierkrankheiten berichtet: In den Regierungsbezirken Gumbinnen und Königsberg, besonders in einigen Kreisen derselben, habe der Rothlauf unter den Schweinen sehr beträchtlich geherrscht. Eine Menge Schweine, am häufigsten aber junge, gut genährte Thiere seien von ihm hingerafft worden. Die meisten fielen, nachdem sie sich vorher einige Tage etwas unwohl gezeigt hatten, auf der Weide um, die untere Bauchgegend röthete sich, und 10 bis 16 Stunden nach dem Beginn der Röthe wurden sie ein Opfer der Krankheit. Ueber die Ursachen wird bemerkt, man werde fast zur Annahme eines miasmatischen Einflusses gezwungen,

wenn man seine Zuflucht nicht zur Ansteckung nehmen wolle.

Im Friedländer Kreise und in geringerem Grade auch im Königsberger habe sich im Sommer 1837 zur Zeit, als die Cholera daselbst unter den Menschen herrschte, eine tödtliche Krankheit unter den Schweinen gezeigt, bei welcher sich Erbrechen, Durchfall, Krämpfe und Kälte der Gliedmaßen als die wesentlichsten Symptome einstellten. Die gleichen aetiologischen Momente, welche dieser Krankheit der Schweine zum Grunde gelegen, mögen auch das häufige Erkranken der Hühner und Tauben bewirkt haben, das besonders im Kreise preußisch Holland beobachtet wurde. Die Krankheit bestand in einem Durchfall, der innert 12 Stunden tödtete.

Vom Kreisthierarzte Steiner in Darkehmen wurde unter den Truthühnern eine Krankheit ganz eigner Art beobachtet, die mehr als zwei Drittheile der davon befallenen Thiere tödtete. Es bildete sich bei denselben zur Seite des Kopfes, unterhalb der Augen, in einer der Kieferhöhle bei unsern Hausthieren entsprechenden Gegend, eine, wahrscheinlich metastatische Ablagerung von sehr konsistentem Eiter, die allmälig so stark wurde, daß sie die angrenzenden Theile (Gaumen Augen) aus ihrer normalen Lage drückte, und die Beweglichkeit der Schnabelhälften sehr erschwerte, auch ganz unmöglich machte, so daß dadurch die Thiere dem Hungertode Preis gegeben wurden. So störend indeß diese Ablagerung auf die Umgebungen wirkte, so vermochte sie doch nicht, die äußere Haut zu durchbrechen. Wenn dieses übrigens auch geschehen wäre, so hätte sich die käsartige Materie,

welche in der Anschwellung enthalten war, durch eine kleine Oeffnung nicht entleeren können. Die künstliche Entleerung derselben, wenn sie bald im Anfang durch einen passenden Schnitt vorgenommen wurde, führte schnell und leicht die Gesundheit der Thiere zurück. Es dauerte diese Seuche von der Mitte des Juli bis zu Ende Augusts.

d. Arzneimittel und Gifte.

Dr. James, Hülfsarzt im Hôtel Dieu, sucht durch Versuche folgende Fragen über die Wirkung der arsenigen Säure (weißer Arsenik) zu beantworten: Erstens, welche Wirkung hat dieselbe auf das Blut; zweitens, auf welche Organe übt sie den meisten Einfluß aus, und das Resultat seiner Untersuchung scheint folgendes zu sein: Der Arsenik zerstört auf diese oder jene Weise ins Blut gebracht die Gerinnbarkeit des letztern; in die Dauungswege gelangt, wirkt er ätzend auf denjenigen Theil der Schleimhaut, mit dem er in Berührung kommt; in beträchtlicher Menge in den Magen gebracht, zerstört er die Schleimhaut des letztern um so mehr, je weniger Nahrungsstoffe er daselbst antrifft, und je länger er daselbst verweilt. Das Erbrechen ist ein constantes Symtom der Arsenikvergiftung (bei Thieren, die sich erbrechen können), selbst in den Fällen, in welchen dieses Gift auf andern Wegen, als durch den Schlund in den Körper gelangt ist, und es wirkt hierin derselbe dem Brechweinstein ähnlich. Wird Arsenik in das Blut gebracht, so wirkt er sogleich störend auf den Kreislauf ein. Diese Störung kommt nach der Ansicht des Verfassers daher,

weil derselbe die Gerinnbarkeit des Blutes aufhebt, und das letztere ohne jene nicht im Stande ist, den Kreislauf zu unterhalten, und weil er die Contraktionskraft des Herzens zernichtet, daher dieses bald nach der Injektion zu schlagen aufhört, in eine zitternde Bewegung geräth, der Puls klein wird und bald ganz verschwindet. Um zu erfahren, ob der Arsenik das Herz direkte paralysire, oder ob er zunächst auf das Gehirn und Rückenmark wirke, und von diesem aus das Vermögen zur Thätigkeit des Herzens zerstöre, veranstaltete Dr. James folgende Versuche: Einem Hunde spritzte er arsenige Säure in die Ingularvene und einem anderen in die Kopfarterie ein; der erstere starb in 5, der letztere 28 Stunden nach der Injektion. Einem Kaninchen wurde ein Gran dieser Säure in die Halsvene eingespritzt, und in 5 Minuten war es todt. Ein solches, dem man das nämliche Quantum in die Gekrößvene brachte, ging erst nach 6 Stunden zu Grunde. James schließt hieraus, die arsenige Säure wirke direkte auf das Herz ein, bringe man sie in die Kopfarterie oder in die Gekrößvene, so werde im ersten Fall ein Theil des Arseniks im Gehirn, im andern aber in der Leber abgesetzt, und dadurch ihre Wirksamkeit beschränkt. Die Sektion der auf die eine oder andere Weise getödteten Thiere zeigte keine constanten Abweichungen in der Beschaffenheit des Herzens; das eine Mal war gar keine Abänderung dieser an ihm zu finden, das andere erschien die innere Haut geröthet, und dann fanden sich auch Blutsuggilationen vor. Die Lungen waren in allen Fällen stark mit Blut überfüllt.

Seewing will ein Pferd, dessen hintere Gliedmaßen

gelähmt waren, durch den Gebrauch der Brechnuß, täglich mehrere Mal, anfänglich in Gaben zu einer, dann bis zu drei Drachmen steigend, geheilt haben.

Nach Versuchen von Morton tödteten zwei Unzen dieses Mittels ein Pferd innert einer Viertelstunde. Ganz dasselbe soll durch fünfzehn Gran Strichnin geschehen. Ein Esel, der zehn Gran des letzteren erhielt, starb 35 Minuten nach der Eingabe unter den fürchterlichsten Zuckungen.

Sewell hat bei einem Pferde und einem Esel, die am Starrkrampf litten, Versuche mit dem Wouraligifte gemacht. Es wurde dieses in die Adern gespritzt, worauf der Krampf zwar aufhörte, die Thiere aber dennoch zu Grunde gingen.

e. Thierarzneischulen.

Zur Alfort wurden im Jahr 1838/1839 844 Thiere behandelt, 390 Pferde, die geheilt wurden, 140, die an Rotz und Wurm litten, die man tödtete oder die eingingen *). Von 269 kranken Hunden wurden 174 geheilt, 65 krepirten und 30 blieben in der Behandlung. 2075 Thiere wurden zur Untersuchung vorgeführt. Auch Rinder, Schweine und Schafe wurden behandelt. Wie viel? Die ambulatorische Klinik war nicht unbeträchtlich.

An der Thierarzneischule zu Berlin wurden im Jahr 1839, 2424 Pferde, 6 Rinder, 12 Ziegen, 3 Schafe,

---

*) Anm. d. Red. Es muß hier wohl ein Irrthum in der Angabe Statt finden, denn es ist leicht einzusehen, daß nur Pferde, die an Rotz oder Wurm litten, zu Grunde gegangen seien.

1 Reh, 2 Schweine, 555 Hunde, 4 Katzen, 4 Hühner und 11 verschiedene Vögel verpflegt. Unter dieser Zahl befanden sich 57 Pferde und 8 Hunde, die vom Jahr 1838 zurück geblieben waren. Außer diesen, in den Ställen der Thierarzneischule gestandenen Thieren wurden zirka 3600 Pferde, 12 Stück Rindvieh, 20 Ziegen, 24 Schweine, gegen 800 Hunde und mehrere kleine Thiere in die Anstalt gebracht, um Rath und Hülfe zu verlangen. In der ambulatorischen Klinik wurden unter Leitung des Hrn. Dr. Spinola 431 Rinder, 31 Schafheerden, 8 Ziegen und 25 Schweine behandelt. 973 Pferde, 13 Wiederkauer, 2 Schweine, 347 Hunde und 2 Katzen, die an der Anstalt behandelt wurden, litten an innerlichen Gebrechen. 1016 Pferde, 6 Wiederkauer, 164 Hunde, 2 Katzen und 3 Vögel hatten äußerliche Krankheiten, oder es wurden Operationen an ihnen gemacht. Geheilt oder doch in einen bessern Zustand versetzt wurden 1822 Pferde, 4 Rinder, 9 Ziegen, 3 Katzen, 424 Hunde, 3 Hühner und 7 Vögel. Zu Grunde gingen 107 Pferde, 1 Kuh, 2 Ziegen, 1 Reh und 111 Hunde. Als unheilbar wurden getödtet 10 Pferde, 1 Ziege, 1 Schaf, 15 Hunde und 1 Katze.

Der vorherrschende Krankheitscharakter war der rheumatisch-katarrhalische. Fieber mit diesem nahmen häufig einen gastrich nervösen Anstrich. Reine Entzündungen waren selten. Als Seuchen vorkommend beobachtete man in und um Berlin die Influenza unter den Pferden; die Lungenseuche, die Maulseuche und das Blutharnen beim Rindvieh. Unter den Schafen kamen die Pocken, die Lungenwurmseuche, die Lähme, Fäule und das bösar-

tige Klauenweh vor. Bei den Schweinen war es die Anthraxbräune und bei den Hunden die Staupe, die seuchenhaft erschienen. Unter den Vögeln herrschte in den Monaten Merz und April eine plötzlich tödtende Seuche, deren Natur übrigens nicht ausgemittelt werden konnte.

IV.

Literatur.

1.

Sammlung wichtiger Erfahrungen auf dem Felde der thierärztlichen Praxis. Von C. J. F. Gillmeister, Fr. Thurn und Taxisschem Marstallsroßarzte. Leizig 1841. 8. S. 220.

Es übergibt hier der Verfasser seine Beobachtungen über mehrere wichtige Krankheiten der Hausthiere (Erfahrungen hätte er sie nicht nennen sollen), sowie Ansichten über diese und andere in das Gebiet der Thierheilkunde einschlagende Gegenstände, wovon ein Theil schon in Zeitschriften, insbesondere in dem Magazin für Thierheilkunde sich aufgezeichnet finden. Etwas mehr als der vierte Theil des Raumes dieser Sammlung ist dem Rotze gewidmet. Der Verfasser, indem er die von Krügerhansen aufgestellte Ansicht, daß der Rotz nicht ansteckend und eine leicht heilbare Krankheit sei, zu widerlegen sucht, gibt zugleich auch die Unterscheidungsmerkmale der Rotzgeschwüre, die er in umgestülpte, harte,